

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen.
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 447.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Mittwoch, den 25. September.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Ostpreussische Landarbeiterverhältnisse.*)

Von Masovius.

Das statistische Material über deutsche Landarbeiterverhältnisse ist noch gering. Und doch giebt es die Grundlage für eine wichtige Beurteilung dieser vielerörterten Frage. Die nachstehenden Angaben betreffen das Ermland und Masurien. Ersteres weist weit mehr als Masurien eine gesunde Verteilung von Großgrund, mittlerem und bauerlichem Besitz auf. Während das Ermland bekannt ist durch seinen tüchtigen Bauernstand, seine großen und verhältnismäßig wohlhabenden Dörfer in seinem mittleren und nördlichen Theil — wo im südlichen der Sand beginnt, fängt das auch wirtschaftlich niedriger stehende Polenthum an — hat in Masurien der Großgrundbesitz das Bauernthum stellenweise aufgefressen oder auf die sogenannten „fliegenden Hypotheken“ verdrängt und die spärlichen Dörfer zu Wohnstätten des Landproletariats gemacht. Der klaffende Gegensatz von Latifundien und heillosen Arbeiterchaft ist hier besonders groß.

Im Ermland erhielten die Dienstmädchen auf den Gütern in den fünfziger und meist auch noch in den sechziger Jahren, die für die Landwirtschaft gute Zeiten genannt werden konnten, einen durchschnittlichen Jahreslohn von 30 Mark. Dazu einige Kleidungsstücke als Weihnachtsgeschenk. In Masurien war der Geldlohn oft noch geringer und das Geschenk nicht werthvoller. Jetzt erhalten die Dienstmädchen dort wie hier 80 bis 120 Mk. Unverheiratete Knechte bezogen in den fünfziger und sechziger Jahren 70 bis 100 Mark Jahreslohn. Jetzt ist er auf 120 bis 185 Mark gestiegen.

Der Jnsimann bekam in dem angegebenen Zeitraum, wo die Dreschmaschine noch selten war, bei dem Dreschen mit dem Flegel den zehnten Scheffel, $\frac{1}{2}$ Morgen

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz der empfehlenswerthen Frankfurter Zeitschrift: „Das freie Wort“. Die Redaktion begleitet den Artikel mit folgenden Worten: „Unsere Ausführungen werden sich nicht gegen Personen, sondern gegen Anschauungen und Zustände, für die Einzelne nicht verantwortlich gemacht werden können, unter denen wir sie vielmehr oft leiden gesehen haben. O'est lo milieu! Wir schildern selbstverlebte Zustände. Deshalb trifft uns auch nicht der Vorwurf, daß unsere Mittheilungen nicht typisch sind. Diesen Anspruch erheben sie nicht und dürfen ihn nicht erheben. Auch wird uns gesagt, was wir nicht bezweifeln, daß die Arbeiternoth erheblich dazu beigetragen hat, die Lage der Arbeiter zu verbessern. Die Behandlung soll gleichfalls unter der Schwierigkeit, Arbeiter in genügender Zahl zu beschaffen, besser geworden sein. Das bezweifeln wir auch nicht. Aber beide Einwände sind für uns kein ethischer Grund, unsere Mittheilungen zurückzuhalten. Sie erfüllen schon ihren Zweck, wenn sie dazu beitragen, die Gesamtlage der Arbeiter auch aus anderen Gründen als bloß wegen der schweren Noth der Zeit zu verbessern. Hätte man länger und humaner Weise vorgebaut, wäre im Osten heute manches anders.“

Feuilleton.

Ein Gespräch mit Karl Schurz.

Herr S. Gedder, Redakteur der ausgezeichneten Hamburger Wochenchrift „Der Lotse“, schildert in seinem Blatte ein Gespräch mit Karl Schurz, dem berühmten Deutsch-Amerikaner. Wir entnehmen der Schilderung folgende interessante Einzelheiten:

Auf einer baumumschatteten Anhöhe, die herrliche Ausblicke über den traumhaft schönen See (Lake George, im Nordwesten des Staates New-York) gewährt, liegt das kleine Landhaus, in welchem Karl Schurz die heißen Sommermonate, vor dem breiten Menschenstrome geflüchtet, verbringt. Neben ihm wohnt Doktor Jacoby, sein langjähriger Freund, sein Studiengenosse und Mitkämpfer für die deutschen Ideale der Revolutionsjahre.

Karl Schurz hat das 70. Lebensjahr bereits überschritten. Er erweckt jedoch eher den Eindruck eines Sechzigjährigen, was mich umso mehr überraschte, als ich von einer längeren Krankheit gehört hatte, die er eben glücklich überstanden. Mit der Klarheit des scharfen Denkens verknüpft sich ein lachender, sonniger Humor, der Alles vergoldet, wenn er seine Gedanken entwickelt und aus dem köstlichen Schatz seiner Erfahrungen ausplaudert. Er arbeitet gewohnheitsmäßig an den Denkwürdigkeiten seines Lebens und hofft sie, wie er zu mir äußerte, noch vor Ablauf eines Jahres zum Abschluß zu bringen. Wir dürfen also damit rechnen, daß er das deutsche wie das amerikanische Volk um ein Werk von unschätzbarem, kulturhistorischem und geschichtlichem Werthe bereichern wird.

Wenn ich nun Einiges von Dem, was Schurz mir erzählte, hier wiedergebe, so will ich vorweg bemerken,

Kartoffelfeld, $\frac{1}{2}$ Scheffel Wein geerntet, Futter für eine Ziege; er konnte sich zwei Schweine halten und hatte Anspruch auf Fuhrwerk zum Fahren seines Brennmaterials, das er selbst bezahlen mußte. Sein Tagelohn betrug im Winter 30, im Sommer 40 Pfennig.

Die Scharwerkerin (ein junges Mädchen, „die Margell“), die er halten mußte, bekam im Winter 20, im Sommer 30 Pfennig Tagelohn. Insumm wie Scharwerkerin aßen im Hof, d. h. in der Reutefläche des Gutshauses.

Für die Wohnung wurden dem Jnsimann in den fünfziger und sechziger Jahren durchschnittlich 10 Mark von seinem Lohn abgezogen. Sie bestand und besteht auch jetzt noch überall aus einer ein-, selten zweifelhigen, kleinen und sehr niedrigen Stube, einer schmalen, durch ein Fensterchen erhellen, nicht heizbaren Kammer, die oft auch fehlt, und einem Vorderraum. Das Jnsimanns, meist ein Vohlen- oder Fachwerkbau, hat durchschnittlich 3 bis 5 solcher Wohnungen. Wir halten sie für sehr dargtig und unzulänglich. Die Ausstattung ist folgende: Ein sogenanntes Himmelbett für die Eheleute. Da der Kinderreichtum durchschnittlich ein großer ist, so schlafen oft zwei Kinder bei den Eltern; zwei bis drei in einer Schlafbank, die am Tage zum Stuhl dient, das oder die anderen bei der Scharwerkerin in dem einzigen Kammerbett. Je mehr die Kinder heranwachsen, desto größer werden die Wohnungsverhältnisse und desto größer die Gefahren für die Sittlichkeit. Das Mobiliar besteht ferner in einem Küchenschrank (Schrank), einigen Stühlen, einem kleinen Tisch und der in den kalten Wintern vielbegehrten Ofenbank. Was auf ihr nicht Platz findet, kriecht hinter den Ofen, der aus rohen (unglasierten), mit Lehm nachträglich verschmierten Backsteinen zusammengeleitet ist, auf das zum Trocknen aufgestapelte Holz. Der Jnsimann hat keinen Raum, der ihm das Holz trocken hält. Im Winter muß er es unter dem Schnee hervortragen und in der Stube trocknen, es sei denn, daß er, falls die nötige Zeit dazu vorhanden war, bei gutem Wetter für Borrath an kleingemachtem Holz gesorgt und diesen auf dem Boden untergebracht hatte. Die Ofenhitze ist immer eine durchdringende und in Folge der Rauchertrien und des Brennmaterials riechbare. Letzteres besteht aus Torf und Strauchwerk, besonders Raddit (Wachholder). Das gute Holz wird zum Kochen gebraucht. Die große Hitze ist nötig, denn Thüren und Fenster legen den Witterungseinflüssen keinen großen Widerstand entgegen. Einen Kleiderkasten kennt der Jnsimann im Allgemeinen nicht. Die zum werktäglichen Gebrauch dienenden Kleider werden an die Nadel gehängt oder liegen in der Stube herum. Sie bestanden im Sommer aus selbstgewonnenem und selbstgewirktem Leinwand, im Herbst und Winter aus Klunker (grober Schafswolle) und dem Pelzanzug aus Schaffellen. Nur die Sonntagskleider werden aus der Stadt zu billigen Preisen bezogen, und sie nebst der Wäsche, d. h. den Hemden, birgt der große Kasten, der das Mobiliar vervollständigt. Der Fußboden der Stube besteht meist aus gestampftem Lehm. In der Mitte ist eine Bretterlage, unter der sich der Kartoffelkeller befindet. Zu den Jnsimannen der Stube gesellen sich im Winter

daß ich mir keine Notizen gemacht habe, daß ich vielmehr lediglich aus meiner Erinnerung wiedergebe. Ich bitte also vor Allem, die einzelnen Ausdrücke nicht mit der Goldwaage zu wägen.

Schurz selbst meinte, als wir uns über Bismarcks Gedanken und Erinnerungen unterhielten: es ist ein schlimmes Ding mit persönlichen Erinnerungen; dafür kann ich Ihnen ein schlagendes Beispiel geben. Nach einem Gefechte im amerikanischen Bürgerkriege wurden zwei Adjutanten, die neben mir gefochten hatten — beide ehrenwerthe, durchaus zuverlässige Männer —, nach der Dauer des Kampfes gefragt. Darauf erklärte der eine mit Bestimmtheit, das Gefecht habe 2 Stunden gedauert, der andere mit gleicher Sicherheit, nicht mehr als 20 Minuten. — Ein verwandtes Gebiet berührt folgende kleine Episode: Der Geschichtsschreiber Sybel sprach einmal mit Karl Schurz über den Anlaß des deutsch-französischen Krieges. Als nun Schurz Bismarcks eigene Erzählung, wie dieser sie später in seinen Gedanken und Erinnerungen niedergelegt hat, wiederholte, meinte Sybel lachend: Er erzählt sie so oft, daß er schließlich selbst daran glaubt. —

Bei meiner Zusammenkunft mit Karl Schurz war der Plan, den deutschen Kaiser zur Weltausstellung in St. Louis einzuladen, in den Zeitungen noch nicht aufgetaucht. Ich hatte darüber freilich von Prof. Münsterberg gehört, auch erfahren, daß die ursprüngliche Anregung von amerikanischer Seite ausgegangen war, ein Moment, das entschiedene Bedeutung verdient. Karl Schurz griff den Gedanken mit großer Wärme auf und meinte schließlich, daß, wenn der Kaiser ablehnte, er doch seinen ältesten Sohn senden möge, der nach seiner festen Überzeugung überall in den Vereinigten Staaten herzliche Aufnahme finden würde. Für die freundschaftlichen

die Hühner, die während der Nacht in einem Loch unter dem offenen Herde untergebracht werden. Was von sonstigem Kleinvieh der Wärme bedarf, findet gleichfalls in der Stube ein Unterkommen. Welche Dünste in einer solchen winterlichen Instube sich entwickeln, läßt sich vielleicht denken, aber nicht beschreiben. Das Fenster wird im Winter nie geöffnet. Das ist auch kaum möglich, denn es ist meist zugunagelt. Die Reinhaltung der Wohnung läßt immer zu wünschen übrig, denn die ostpreussischen Landarbeiterfrauen, nicht bloß die masurischen und litauischen, halten nur als Mädchen auf einige Sauberkeit. Als Frauen verkennen sie das bald. Als Mädchen konnten sie sich putzen und vergnügen, als Frauen müssen sie Kinder kriegen und arbeiten, arbeiten. Die Stube wird Mittags nach dem Essen geleert. Der Unrath kommt in den Winkel neben der Wassertonne, der im Winter auch von den kleinen Kindern benutzt wird. Diese läßt man laufen wie die jungen Hunde. Zweimal in der Woche wirft man den Rest der Kinder in sommerlicher Zeit erfrucht. Stollenweise ist der Misthaufen vor dem Hause jetzt verschwunden, besonders da, wo die Instalten dem Herrenhause unangenehm nahe liegen, und man schafft den Rest und Unrath in den Stall. Bezüglich der deutschen Reinlichkeit kann man sagen: Je weiter man nach Osten kommt, desto größer wird der Misthaufen vor dem Hause und der Schmutz im Hause. In den kleinen Städten ist's damit nicht viel besser bestellt. Wir hielten uns zur Zeit der Choleraepidemie im Jahre 1892 in einer kleinen Stadt Weisbach auf. Die Ortspolizei befahl eine Sänberung der Häuser und Gassen. Was kam da Alles zum Vorschein! Die Luft wurde Tage lang verpestet. Seit etwa einem Jahrzehnt giebt's auf den Gütern in Ostpreußen hier und da Aborte für die erwachsenen Arbeiter. Aber es hielt schwer, sie an die Benutzung dieser Institute zu gewöhnen. Sie zogen die Umgebung derselben vor. Ihr Naturalismus kennt keine Grenzen. Das ist bei ihren Lebensbedingungen nicht verwunderlich. Auf manchen Gütern schlafen zum Beispiel die Dienstmädchen im offenen Bodenraume des Gutshauses, der sog. Lucht, neben den Stiebelstuben, die von den Söhnen der Besitzer oder den Inspektoren bewohnt werden. Niemals hat ein Diensthote ein Bett — Strohschitte, Lafer, Judek (Oberbett) und Kopfkissen im primitivsten Holzgestell — für sich allein oder gar eine Stube, es sei denn die „Wirtschaftsmansell.“ Ländlich-unsittlich. Auf den kleineren Gütern des Ermlandes, wo man zuweilen eine patriarchalische Theilnahme an der Lebensführung der Untergebenen findet, herrscht noch eine naive Ehrbarkeit. Je größer aber die Güter sind, desto geringer wird das Interesse für das immer tiefer zur bloßen Arbeitsmaschine herabsinkende Individuum und desto häufiger die Unsittlichkeit. Zumal in Masurien. Die Herren gehen oft mit bösem Beispiel voran. Die Mädel sind für sie häufig Freiwild und die Jnsimannen zuweilen auch, solange sie noch „nach was aussehen.“

Wir verzichten darauf, unsere Erfahrungen auf diesem Gebiete mitzutheilen, zumal da sexuelle Ausschreitungen keine agrarische Spezialität sind, sondern ebenso häufig

Beziehungen der beiden Völker wäre ein solcher Besuch von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Karl Schurz ist Wilhelm II. schon zu einer Zeit, wo er noch Prinz war, begegnet. Der Prinz hatte den berühmten Deutsch-Amerikaner in der lebenswürdigsten und ungebundensten Form zu sich aufs Schloss gebeten. Nach diesem Besuche sollte Schurz bei Bismard zu Mittag essen. Am Schluß ihrer Unterhaltung zog der Prinz plötzlich seine Uhr aus der Tasche und sagte: Es ist bereits 20 Minuten nach Fünf. Denken Sie daran, daß Bismard Sie um Fünf eingeladen hat. Ja, da werden Sie bessere Unterhaltung finden. Der ist der große Mann!

„Ein Krieg der Vereinigten Staaten gegen Deutschland, mein junger Freund, ist einfach Unsinn,barer Unsinn“, rief Karl Schurz mit großer Emphase aus. „Wenn man überhaupt in Amerika je für einen Krieg gegen England empfindet, so wäre es ein Krieg gegen England; die Abneigung gegen die Briten wurzelt bei uns sehr tief, und es wirkt fast komisch, wenn sie uns jetzt von drüben immer „lieber Cousin“ anreden.“

„Wenn man jetzt“, um zu Karl Schurz zurückzukehren, „bisweilen von vagen Plänen Deutschlands spricht, ihnen auch zuweilen in der amerikanischen Presse begegnet, wie von der Erwerbung Dänisch-Westindiens oder von Kolonien in Südamerika, so benutzt man dieses kaum wirkliche Schreckbild lediglich als Vorwand, um die Nothwendigkeit einer weiteren Flottenvermehrung, auf die die imperialistische Politik natürlich hindrängt, bei uns zu begründen. Hätte selbst Deutschland die Absicht, die deutschen Kolonien in Brasilien durch ein festes politisches Band mit dem Mutterlande zu verknüpfen, so fragen Sie doch einmal zunächst diese deutschen Kolonisten, ob sie Neigung verspüren, dem Deutschen Reiche einverleibt zu werden. Ganz gewiß nicht. Davor schreit

auch bei den Paskas der Großkonfessionäre und Niesen-bazare angetroffen werden. Ebenfalls wie man die Liebhabereien eines Sternberg auf die ganze Zudenschaft übertragen, oder wie man die sexuellen Verirrungen katholischer Pöbel auf den ganzen Stand verallgemeinern darf, dürfen wir auch in unserem Falle das sporadische Element nicht außer Acht lassen, was häufig geschieht. Wir hatten aber ständige Ausschreitungen ganz besonders in ländlichen Verhältnissen für schädlich. Sage mir, wie Du mit Deinen Diensthofen umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist. Keinem gegenüber sind die ständigen Verpflichtungen des Brodherren größer und ernster, als gegenüber seinen Diensthofen. Es ist aber auch eine Thorheit, sie außer Acht zu lassen, denn nichts zerstört die Autorität des Herrn, die in städtischen Verhältnissen nicht in demselben Maße in Betracht kommt, sicherer und gründlicher, als Unfittlichkeit. Das sehen hunderterlei und hunderterlei Materialisten noch nicht ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 25. September.

— **Kirchenkonzerte.** Das Kirchenkonzert am letzten Mittwoch Abend war, wie gewöhnlich, wieder sehr stark besucht. Die Kirche wird, da die Dunkelheit jetzt schon früher anbricht, während des Konzertes erleuchtet, wodurch die architektonisch schönen Formen des Gotteshauses so recht hervorgehoben werden, und in Verbindung mit der ersten köstlichen Musik bei dem Besucher einen erhebenden weichen Eindruck hinterlassen. In dem letzten Konzert hatte Herr Theodor Ehrlich, Sohn und Schüler des königlichen Kammermusikdirektors Herrn Richard Ehrlich, die Güte, die Besucher durch seine technisch vollkommenen, mit warmer Empfindung vorgetragenen Violinvorträge zu erfreuen, wofür man ihm dankbar ist. Heute Abend wird Herr Hans Schuch, Mitglied der königlichen Oper hier, gütigst einige kirchliche Lieder und Arien, sowie mit seinem Quartett zwei vierstimmige Chöre a capella singen, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. Diese Kirchenkonzerte finden, wie bekannt, jeden Mittwoch Abend 6 Uhr bei vollständigem Eintritt in der Marktkirche statt.

— **Kirchliches.** Wie es diesmal mit den Annehmungen und dem Beginn des Konfirmanden-Unterrichts in der Marktgemeinde gehalten werden soll, erfahren die Beteiligten durch ein Inserat in der heutigen Morgen-Ausgabe.

— **Fortbildungskurse für junge Damen.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die von der staatlich geprüften Schulvorsteherin Fräulein Maria Schaeffer angeleiteten „Fortbildungskurse für junge Damen“, für die sich bereits ein reges Interesse kundgegeben, definitiv Donnerstag, den 3. Oktober, beginnen. Wegen aller weiteren Verweise wir auf die betreffende Anzeige im Inseratenheil unseres Blattes.

— **Öffentlicher Vortrag.** Der schon früher einmal an dieser Stelle angemeldete öffentliche Vortrag der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes findet heute Mittwoch, Abends 9 1/2 Uhr, im Saale des „Katholischen Gesellenhauses“, Dohlemersstraße 24, statt. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Einen Vortrag des Herrn Hans Bockh-Hamburg, Mitglied der Verwaltung des „D. H. B.“, über das Thema: „Die Nachhilfe der Bazar- und Warenhäuser für selbstständige Kaufleute und Handlungsgehilfen“ und 2. Eine „freie Aussprache“. Wir wollen nicht verschließen, die Kaufmannschaft von Wiesbaden und Umgebung, ganz besonders aber die selbstständigen, auf genannten Vortrag aufmerksam zu machen.

Dr. T. Zug und offene Fenster — über dies gesundheitlich so überaus wichtige Thema plant Professor Meidinger aus Karlsruhe in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“. Unser Bedauern bei ruhendem Körper, besonders innerhalb unserer vier Wände, ist an eine bestimmte Temperatur geknüpft, die etwa zwischen 16 und 21 Grad Celsius (13 bis 17 Reaumur) liegt. Junge Leute aber solche, die durch regelmäßigen Aufenthalt im Freien akklimatisiert sind, fühlen sich bei der meistentemperatur wohler, ältere oder durch den Beruf mehr an Zimmer gebundene Personen bedürfen, namentlich wenn sie von magerem Körperbau sind, der höheren Wärmegehalte. Durch Luftbewegung, die man im Freien als Wind, im Zimmer als Zug bezeichnet, wird die Wirkung ein und derselben Temperatur sehr verändert, da eine raschere Abkühlung der Haut nicht bloß

an den unbedeckten, sondern auch an den bedeckten Körpertheilen entsteht, soweit sie dem Luftstrom ausgesetzt sind. Die Luft erscheint dadurch kälter, als sie in Wirklichkeit ist. Wenn die Temperatur sonst über dem der Unannehmlichkeit entsprechenden Punkt steht, so wirkt die verstärkte Abkühlung der Haut durch bewegte Luft wohlthunend, weshalb die Damen zum Häher greifen. Im Freien kann der Wind bis zur Erzeugung eines frostigen Gefühls auf den Körper einwirken, ohne der Gesundheit zu schaden, so lange der Körper in Bewegung ist. Eine gesundheitliche Schädigung tritt erst ein bei Zug innerhalb des Zimmers, wenn sich der Körper in Ruhe befindet. Die sich einseitig festsetzende Abkühlung der Haut kann, auch wenn die Temperatur sonst normal ist, zu Erkältung, zu Schnupfen, Husten und weiterhin sogar zu rheumatischen Beschwerden und zu Gelenkrheumatismus führen. Dies ist bei jungen Leuten selbstverständlich seltener als bei Älteren; darum aber sollte Jeder sorgfältig darauf acht geben, wenn er die Altersgrenze überschritten hat, die ihn für Zug und die daraus entstehenden Folgen empfindlich werden läßt. Das offene Fenster spielt in der Wohnung, übrigens auch in anderen Räumen zum vorübergehenden Aufenthalt, wie in den Eisenbahnen, eine große Rolle. Viele Leute meinen, es sei für ihre Gesundheit erforderlich, das Fenster des Schlafzimmers während des ganzen Tages offen zu haben. Die Folge davon ist, daß die Schlafräume an heißen Sommertagen unangenehm warm, im Winter unbehaglich kalt sind. Das Öffnen der Fenster wird für die Schlafzimmer auch zur Nachtzeit empfohlen. Wer von Jugend an daran gewöhnt ist, mag sich auch im höheren Alter dabei wohlfühlen; wer aber erst später damit beginnt, holt sich dadurch gewöhnlich eine Erkältung. Es ist durchaus möglich, daß jemand ohne Schatz im Freien schlafen, aber ein offenes Fenster im Schlafzimmer nicht vertragen kann. Im Allgemeinen könnte man wohl als Regel aufstellen, daß sich Niemand ohne allmählichen Übergang zu einer früher nicht gekannten Gewohnheit bekehren lassen sollte. Besserere Fensterschließer des offenen Fensters pflegen, wie Professor Meidinger ins Gedächtnis ruft, die Engländer zu sein, die auf der Eisenbahn und in Pensionen oftmals mit den übrigen Auswärtigen in Streit kommen, weil sie sich den Vorzug des geöffneten Fensters nicht nehmen lassen wollen. Es giebt aber auch unter uns Deutschen zuweilen solche Fensterschließer, nur daß sie in der Regel den Vorhang anders fädelnd am dritten Ort eher zugänglich sind. Für dieses Jahr ist die Zeit freilich vorbei, aber es kann doch noch darauf hingewiesen werden, daß im heißen Sommer das Öffnen der Fenster ganz unnötig ist, wenn die Temperatur draußen vielleicht um 3 bis 5 Grad höher ist, als im Zimmer. Wer es noch nicht wissen sollte, mag es sich gesagt sein lassen, daß im Sommer die Fenster nur zur Nachtzeit oder zur späten Abendstunde geöffnet werden dürfen und des Morgens bald nach Aufgang der Sonne geschlossen werden sollten. Auch ein weitverbreiteter Irrtum wird endlich von Professor Meidinger erwähnt, nämlich die vermeintliche Abwehr der Sonnenstrahlen durch Gardinen und innere Vorhänge. Durch diese wird zwar das Licht, nicht aber die Wärme der Sonne vom Zimmer abgehalten, da die erwärmten Vorhänge ihrerseits die Wärme an die Zimmerluft abgeben. Eine Abwehr der Sonnenstrahlen kann nur durch äußere Vorhänge oder Jalousien geschehen.

o. Jagdsport. Die Hennesheimer Jagd wurde einer wiederholten Verpachtung ausgesetzt, wobei Herr Affessor a. D. Kunze von hier mit 610 M. Höchstbietender blieb. Bei dem ersten Ausgebot betrug bekanntlich das von einem Hennesheimer Einwohner abgegebene Höchstgebot 600 M.

— **Hundertjähriges Jubiläum des natron bicarbonicum.** Das doppeltkohlensaure Natron oder natron bicarbonicum, das unentbehrlichste Speisepulver, feiert in diesem Jahre sein hundertjähriges Jubiläum. Im Jahre 1801 wurde es von dem Apotheker und Chemiker Valentin Rose zuerst dargestellt. Welche Verühmtheit dieses chemische Präparat erlangen sollte, davon hatte allerdings der gute Rose keine blasse Ahnung. Das „N. W. Tagbl.“ widmet dem Valer nachstehende Festdrückung: „Abgesehen von der großen Rolle, die das Mittel in der Heilkunde spielt — das köstliche Sodabrennen nach einem opulenten, besonders fettreichen Mahle, das so fürchterlich qualende Magenbrennen der mit einem Magenkrebs befallenen weicht vollständig einer Messerspitze dieses Pulvers —, spielt es eine zummindest ebenso bedeutende in dem Gebiete der Technik und der Industrie. Zum Reinigen der Wollen, zum Entschälen der Seide, zur Mineralwasserfabrikation, als Badpulver und beim Vergalben findet das doppeltkohlensaure Natron eine bedeutende Verwendung.“ Soweit das Wiener Blatt. Bei dieser Gelegenheit erinnert die „N. Zürch. Ztg.“ daran, daß der nimmer

rauschende Nehmensstift der blickenden Rebiziner das natron bicarbonicum auch in einem Schmelzliebe verheiratet hat. Das Lied wird meistens so gesungen:

Seht's Deiner Frau, sie weiß nicht wie,
So reiche schnell ihr Natron bi,
Seht's Deiner Frau, sie weiß nicht wo,
Dann giebt ihr Natron bicarbo.
Ich lob in allen Fällen drum
Das Natron bicarbonicum

o. Dohheim, 23. September. Mit dem heutigen Tage sind die Baupläne für die hier zu errichtende katholische Kirche in die Hände des mit dem Bau betrauten Herrn Bauunternehmer Grimm von hier übergegangen. Herr Grimm wird denselben nun alsbald in Angriff nehmen. Die Bauleitung geschieht durch Herrn Architekten Josef Dormann von Wiesbaden, welcher auch die Pläne geliefert hat.

o. Fraustein, 23. September. Gestern wurde, vom schönsten Wetter begünstigt, unsere neue, vom hiesigen Wingerverein im Laufe dieses Jahres erbaute Wingerhalle unter Teilnahme sämtlicher Vereine, sowie der ganzen Einwohnerschaft feierlich eingeweiht. Aus dem Festzuge ist besonders die geschmackvolle Wingergruppe zu erwähnen. Die an der Schersteinstraße liegende sehr geräumige Halle war aus Schöpfung mit Fahnen und Kränzen geschmückt. Sie umfaßt 300 Quadratmeter, während in dem Keller ca. 60 Stübchen Platz finden können. Trotzdem hätte der Raum gestern noch einmal so groß sein müssen, so groß war die Menschenmenge. Die Begrüßungsrede hielt Herr Demant. Er gab einen Überblick über die Geschichte des Wingervereins von seiner Entstehung vor vielen Jahren bis zu dem heutigen Tage, an dem er im Besitze einer solchen schönen Halle ist. Herr Verbanddirektor Dietrich von Wiesbaden begrüßte den Verein und sprach ihm seine und des ganzen Verbandes Glückwünsche aus. Herr Bürgermeister Sinz von hier gab einige interessante Mitteilungen über den Weinbau in Wiesbaden. Danach ist derselbe in früheren Jahrhunderten viel bedeutender gewesen. So seien z. B. im Jahre 1772 in Fraustein 227 Stübchen Wein erzeugt worden. Redner empfahl Jedem die Anlage eines kleinen Weinbergs. Er zeigte an einem Beispiele, daß ein Weinberg von 1/4 Morgen im Verlaufe von 7 bis 8 Jahren zum Reifebäume 2000 bis 3000 M. eingetragen habe. Einen solchen kleinen Weinberg könne Jeder selbst bearbeiten, auch der Handwerker nach Feierabend noch. Denn solange man den Weinberg selbst bebauen kann, rentiere er noch, unter Umständen sogar sehr gut; müsse man sich aber die Arbeit thun lassen, dann brähe man oft die Betriebskosten noch nicht heraus. Redner empfahl als Symbol aller Wingervereine den tapferen Ritter St. Georg. Wie dieser mit seiner Lanze den Drachen tödtet, der die Jungfrau verfolgt, so sei es die Aufgabe der Wingervereine, dem Drachen „Weinbau“ auf den Leib zu rücken und den deutschen Weinbau von ihm zu befreien. Die sehr beifällig aufgenommene und oft von Beifall unterbrochene Rede schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II., den Schutzherrn des deutschen Weinbaues, in das alle Anwesenden kräftig einstimmten und welchem der Gesang der Nationalhymne folgte. Im Laufe des Nachmittags wechselten Gesangsvorträge des Männergesangs-Vereins und des Cäcilien-Vereins und die Vorträge einer gutgesungenen Musikkapelle miteinander ab. Da außerdem, wie es ja auch selbstverständlich ist, bei einer solchen Gelegenheit ein guter Tropfen Wein verzapft wurde, so war die Stimmung bald eine äußerst animierte und kann man wohl mit Recht sagen, daß der Wingerverein auf dieses seltene Fest stolz sein kann. Abends fand in der Halle Ball statt.

o. Aus der Umgebung. Der Turnverein in Dohheim veranstaltet nächsten Sonntag sein diesjähriges Schauturnen, verbunden mit Preisturnen für die Jünglinge. — Der Gärtner Simon Schneider von Fraustein hat auf der Gartenbau-Ausstellung in Mainz für verschiedene Sorten Obst im Ganzen acht Preise, darunter drei silberne Medaillen, und vier Preise à 30 Mark erhalten. — In Wiesbaden erklang sich eine Frau G. Die junge, schöne Frau soll endlich belohnt worden sein. Sie hinterläßt drei Kinder von 8, 6 und 3 Jahren. — Auf dem Bahnkörper zwischen Gustavsburg und Bischofsheim fand man die Leiche einer jungen Frau, die in der Nacht von einem Zuge überfahren wurde. — Das Kgl. Konfessionarium hat den seither in Gladenbach als Staatsvikar thätig gewesenen Herrn Wilhelm Eung von J. Stein nach Klingenberg beordert. — In Frankfurt fand der Pfarrer Jakob Lapp am rechten Mainufer in der Nähe des Holzmännchen Sägerwerkes die Leiche eines Unbekannten

Aus Kunst und Leben.

o. Beethoven-Konservatorium (Friedrichstraße 48, Direktor H. G. Gerhards). Dieses Musikinstitut tritt mit dem beginnenden Wintersemester in sein fünftes Schuljahr und war in den verfloßenen vier Jahren, nach Ausweis der Schülerliste, von 116 Schülern besucht, abgesehen von ca. 60 Hospitanten für Gesangsbespiel und Chorgesang. Zahlreiche Vortragsübungen und jährliche öffentliche Prüfungen legten während dieser Zeit Zeugnis davon ab, daß in dem Institut mit ernstem Arbeiten dem Ziele nachgestrebt wird, die Schüler in gesunder Entwicklung ihrer Talente zu einer gebieteren instrumentalen Leistungsfähigkeit zu erziehen und ihr Musiktreiben und Musikverständnis vielseitig und anregend zu gestalten. Der Unterrichtsplan umfaßt vier Stufen, die Elementarschule für Anfänger, die Unterklasse für Kinder, die Mittelklasse für befähigte Spieler und die Oberklasse für diejenigen Schüler, die technisch soweit vorgebildet sind, um das Studium der schwierigeren klassischen und modernen Werke mit Erfolg betreiben zu können. Der Unterricht wird nur von akademisch gebildeten Fachlehrern erteilt. Besonderen Werth legt das Beethoven-Konservatorium auf die allgemeine musikalische Ausbildung seiner Schüler, und es wird deshalb von den ersten Anfängen an theoretischer Unterricht nach der Anschauungs- und Gehörbildungsmethode des Herrn Direktors Gerhards betrieben. Auch werden schon den kleinen Schülern geschichtliche Erzählungen und allgemeine musikalische Erläuterungen dargeboten. In den Mittel- und Oberklassen wird neben systematischem Theorieunterricht durch Chorgesang, Kammermusik, Ensemble- und Orchesterpiel, durch biographische und historische Vorträge mit verbundenen musikalischen Erläuterungen für Vertiefung des Studiums gesorgt.

o. Einen Mustervertrag, der aber leider wohl ein Unikum bleiben dürfte, theilt in ihrer letzten Nummer die „Deutsche Bühnengenossenschaft“ mit. Der Vertrag lautet: Intendanz des k. k. Hoftheaters Gera. Gastspiel. Kontrakt. § 1. Die berühmteste und lebenswichtigste, die furchtbar nette Soubrette Fräulein Anna Schramm verpflichtet am 25. 27. und

die der heillose Respekt vor dem preussischen Unteroffiziersgeist zurück. Für die Frage eines Krieges gegen Deutschland kommt vor Allen auch das starke deutsche Element in den Vereinigten Staaten in Betracht; kein erster Politiker wird gegenüber dieser Macht den Muth finden, einem Kriege gegen Deutschland das Wort zu reden, wenn nicht die allgewaltigsten Gründe dafür sprechen. Freilich kann ein unglücklicher Zufall, wie bei der Samoa-Frage, zu kriegerischen Verwicklungen führen. Dazu reicht leider schon die Taktlosigkeit eines Seeoffiziers aus. Aber derartige Fälle liegen selbstverständlich außerhalb jeder Berechnung. Die Ehreung des deutschen Botschafters durch die Harvard University zeigt am deutlichsten, wie die gebildeten Amerikaner über Deutschland denken. Sie bedeuten geradezu eine Kundgebung gegenüber der Jingo-Prese und eine Verbeugung vor der deutschen Kultur. Goffentlich bleibt der amerikanische Botschafter Andrew White noch recht lange auf seinem Posten; er wie Herr v. Solleben sind die rechten Männer am rechten Plage.

Wäre nicht dem Wahlsfeldzuge gegen Mac Kinsley die Silberfrage, die hier nie wieder aufleben wird, in den Vordergrund getreten, hätte man einen geeigneteren Kandidaten als Bryan gefunden, so wäre Mac Kinsley unfehlbar unterlegen. Denn der Amerikaner ist im Grunde seines Herzens Gegner der imperialistischen Politik. Sobald man erst einsieht, wie werthlos der Kolonialbesitz für uns ist, halte ich es sogar für möglich, daß wir unsere Kolonien freiwillig wieder aufgeben werden. Welchen Vortheil haben uns denn unsere Kolonien bisher gebracht! Die Philippinen sind uns bereits theuer genug zu stehen gekommen und werden unzweifelhaft weitere bedeutende Ausgaben notwendig machen. Man verheißt dagegen ein, der Handel habe sich auf den Inseln gehoben. Optimal! Aber den Löwenanteil haben nicht die Amerikaner, sondern die Deutschen und Engländer,

das Portorico oder Cuba für Nordamerika heute mehr bedeuten sollen als früher, ist ebensovienig abzulehnen. Bislang waren die Vereinigten Staaten in der glücklichsten Lage. Sie brauchten weder eine eigentliche Kriegsflotte, noch ein stehendes Heer. Welch ein Vorsprung in ihrem wirtschaftlichen Haushalt gegenüber dem waffenstarken Europa. Wer hätte Amerika mit dauerndem Erfolg angreifen können! Im schlimmsten Falle hätte man es am Rande etwas krauchen können, das wäre aber auch rein Alles. Unsere Hauptfrage ist die Regierfrage. Sie ist einfach unlösbar, ähnlich der irischen Frage.

„Dabei, daß der wirtschaftliche Aufschwung Nordamerikas ein gewaltiger ist, und daß der merkantilistische Reichthum des Landes für eine dauernde Fortentwicklung spricht, braucht man kein Wort zu verlieren. Andererseits aber dürfen Sie die daraus drohende Gefahr für Deutschland nicht übersehen. Liegt es denn überhaupt im Interesse Amerikas, die wirtschaftliche Kraft seiner besten Abnehmer zu brechen! Gegenwärtig leiden wir überdies unter einer starken Ueberproduktion. England ist in einer ungünstigen Lage. Dazu kommt noch, daß der wirtschaftliche und politische Niedergang Englands auch ohne den amerikanischen Wettbewerb Jedem erkennbar ist. Nichts ist charakteristischer, als daß diese Erkenntnis sich bei den Engländern selbst Bahn bricht. Der südafrikanische Krieg war ein schwerer, absolut unbegreiflicher Fehler.“

„Ich bin oft dem Vorwurf begegnet, daß die Deutschen in Nordamerika deutsche Art und Sitte nicht pflegen und ihre Sprache schnell vergessen. Was sollen denn die Deutschen schließlich thun? Glauben Sie mir, sie bewahren in ihrer Mehrzahl der alten Heimat ein warmes Herz, wenn sie auch gute Bürger der Republik sind. Lassen Sie sich nur nicht durch einige in Amerika reich gewordene Deutsche irre machen, die Deutschland besuchen und frohig und dumm den Amerikaner sans phrase heraushehren.“

im Main. Der Töbte muß schon lange im Wasser gelegen haben. Er ist 30 bis 40 Jahre alt, 1,65 groß, hat blonde Haare und Vollbart, schwarzen Anzug, blaue Strümpfe und Jagdschuh mit Nägeln. Am den Leib des Ertrunkenen war ein etwas zehn Kilo schwerer Sandstein mit einem Strid festgebunden. — In Mainz sind bei der Kasernebaufirma Flügge die Arbeiter wegen Lohnhöhen in den Ausstand getreten. Der Umstand, daß die Firma von auswärtig Erfah hat kommen lassen, hat die Ausständigen sehr erbittert, daß die Arbeiterarbeiten polizeilich geschützt werden müssen. Am Freitag kam es zu Ausschreitungen, indem Polizei und Arbeitswillige mit Steinen bombardiert wurden. Die Polizei ist daher verstärkt worden. — In Wingen wurde wieder ein Steinwurf mit Steilen, aus der Römerviertel flammend, bei den Erdbarbeiten zum Neubau des Kreisamtsgebäudes gefunden. — In Stromberg fiel das 13-jährige Söhnchen eines Landmannes in einen Zuber Wasser, aus dem es sich selber nicht selber befreien konnte. Als man es in dem Gefäß entdeckte, war es bereits ertrunken. — Das Rübischheimer Lokalboot „Niederwald“ stellt die Fahrten für die diesjährige Saison ein. — Das wegen Kindesmordes in Untersuchung gefogene Dienstmädchen eines Gasthauses in Hmannshausen wurde ins Gefängnis nach Rübischheim gebracht und hat bereits ein reumütiges Geständnis abgelegt. — In Frankfurt löbte sich durch einen Schuß in den Kopf der 35 Jahre alte, verheiratete Agent Adam Ott im Hause seiner Geliebten. Er war eben erst aus der Schweiz zurückgekehrt, wohin er wegen eines von ihm gegen den Bruder seiner Geliebten verübten Mordversuchs flüchtig gegangen war.

Gerichtssaal.

* Es giebt noch Richter gegen — Wanz! Das Schöffengericht in Jena hat ein bemerkenswertes Urteil gefällt. In der vorliegenden Angelegenheit handelte es sich um eine Anklage wegen Dienstvertrags gegen zwei Schwestern und gegen deren Mutter wegen Anstiftung zu dem Vergehen. Die Schwestern befanden sich im Juni d. J. bei Frau Therese Stiehrig in Poppendorf in Dienst, verließen denselben aber nach 15 Tagen, da angeblich ihre Schlafkammer, bezw. Betten dermaßen mit Wanz befallen gewesen sind, daß an eine Nachtruhe nicht zu denken war, und die beiden Mädchen von dem Ungeziefer über und über bedeckt und überaus gequält wurden. Auf die energische Beschwerde der Mädchen wurde ihnen von Frau Stiehrig bedeutet, das Bett zu reinigen, ein anderer Schlafraum hingegen könne nicht gewährt werden. Es hat infolge dessen auch eine gründliche Reinigung des Bettes stattgefunden, welche jedoch nicht verhüten konnte, daß die Infestation des Bettes auch in den folgenden Nächten von dem Ungeziefer arg heimgegesucht wurden. Als auf die abermalige Beschwerde der Geschwister keine Milderung in den Wohnungsverhältnissen eintretet, schickte auch die Mutter von dem unwürdigen Zustande überzeugt, verließen sie ohne Weiteres ihre Arbeitsstätte. Die Angaben der Beschuldigten werden durch die Feststellungen des Gerichts bestätigt, und erfolgte, da ein der Gefährdung entprechender Wohnraum nicht vorliegt, Freisprechung sämtlicher Angeklagten. — Die gesetzliche Grundlage des Urteils bietet § 618 des bürgerlichen Gesetzbuchs, wonach der Dienstvertragsknecht, der zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten verpflichtet ist, daß der Verpflichtete gegen Gefahr für Leben und Gesundheit genügend geschützt ist.

* Intrigue. Vor dem Kassationshofe in Wien gelangte dieser Tage anlässlich der Beschwerde eines zum Tode Verurteilten ein lässliches Drama zur Verprechung. In einem dalmatinischen Dorfe lebte der 58-jährige unbescholtene, hochgeachtete Grundbesitzer Slanko Becic, der eine bildhübsche, siebzehn Jahre alte Tochter Namens Rathe besaß. Eines Tages entdeckte der Vater, daß diese Tochter entehrt und verführt worden sei und daß ihr Mutterfeind bedrohten. Das arme Kind leugnete anfangs, gestand aber schließlich ihren Zustand und enthüllte, daß der Grundbesitzer Sohn Aljo Becic, ein neunzehnjähriger alter entfernter Verwandter, sie unter dem Vorwand der Ehe verführt, dann aber, da er die Folgen erfuhr, schmählich verlassen habe. Der entsetzte Vater wendete sich an den Vater des Verführers seiner Tochter, den 70-jährigen Joto Becic, und nach längeren Unterhandlungen kam man überein, in dort allgemein üblicher Weise ein aus Ortswesten bestehendes Schiedsgericht einzuberufen. Die verführte Tochter war allgemein als sehr hübsch und hochanständig geschätzt worden; ihr Verführer behauptete trotzdem mit einem Male, sie sei bereits früher eines Anderen Geliebte gewesen,

und sein Vater erklärte plötzlich, sie sei eine Schandbiene, er unterwerfe sich nicht dem Volks-Schiedsgericht! Das arme Mädchen hat ihn um Gerechtigkeit, vergebens! Sie brachte zehn Tage und zehn Nächte vor den höchsten des Verführers zu, der Vater des Geliebten ließ sie gemeindepölig abführen! Als das Mädchen heimkehren wollte, wurde es von seinem eigenen Vater aus dem Hause gejagt und verstoßen, doch konnte der Mann nicht ruhig schlafen, die Schmach der Familie forderte Rache; er beschloß, den seiner Meinung nach schuldigen Vater des Verführers zu ermorden. Am 18. Juni lauerte er mit geladenem Karabiner dem Joto Becic auf und erschoss ihn; dann stellte er sich dem Gerichte. Er wurde von den Geschworenen in Gattaro schuldig gesprochen und wegen Mordmordes zum Tode durch den Strang verurteilt. Wegen Nichtzulassung einer Frage auf unabweislichen Zwang meldete er die Beschwerde an. Sein Verteidiger betonte, daß in Dalmatien die Entehrung der größte Skandal einer Familie sei, der Verurteilte habe sich in einem dem Quellschwege gleichen Lage befunden, er mußte nach der Ortsart das Haupt der Familie tödten. Der Kassationshof wies mit der Begründung, daß Nachsicht keine Zwangslage sei, die Beschwerde ab.

Sport.

* Das Sportblatt für Jäger und Liebhaber von Hasenbunden, Verlag: Kern u. Birner, Frankfurt a. M., bietet in seiner letzten Nummer (Nr. 51 vom 20. d. M.) wieder eine Menge des Interessanten und Belehrenden für alle jene, die Hunden und ihrer Zucht eine besondere Liebhaberei entgegenbringen. Instruktive Berichte von einer Reihe bemerkenswerter Hunde-Ausstellungen, besonders der zu Heidelberg, wechseln mit Artikeln, die dem Jäger über die verschiedensten Fragen Aufschluß geben, ab. Verschiedene gut reproduzierte Portraits von preisgekrönten Verhühnheiten aus dem Reiche dieser vielgeliebten Vierfüßler werden sicher auch großen Anklang finden.

Vermischtes.

* Times vom Czarenbesuch in Frankreich. In Paris war, wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, die französische Umgebung des russischen Herrschers etwas peinlich berührt durch die zwanglose Art, wie der sozialistische Bürgermeister Arnould den Kaiser anredete und mit ihm anließ, ohne auch nur das Wort „Majestät“ über die Lippen zu bringen. Dem Czaren machte der Zwischenfall dagegen viel Vergnügen. Er fand es sehr brav, daß der Bürgermeister sich so sehr bemühte, seiner Repräsentationspflicht zu genügen, ohne seinen politischen Verpflichtungen untreu zu werden. „Die französischen Sozialisten, die ich wenigstens kennen gelernt habe“, so fügte der Kaiser hinzu, „sind keine schlimmen Leute, fette Bürger, gute Kerle.“ — Natürlich hat es auch wieder eine Reihe Streitigkeiten über Fragen des Ceremoniells gegeben. Französischerseits hatte man vorgesehen, daß der Präsident der Republik neben der Kaiserin im Wagen Platz nehmen solle. Der russische Hofminister Baron Frederiks erklärte es aber für durchaus unzulässig, die Kaiserin mit einem Herrn im Wagen zu lassen, während der Kaiser zu Pferde saß. Im Schloß zu Compiegne scheint der Innendienst nicht immer tadellos funktioniert zu haben. Russische Geheimpolizisten, welche einen Prozeß machten, konnten zu ihrem eigenen Entsetzen bis zu den intimen Gemächern des Kaiserpaars vordringen, ohne angehalten zu werden. Im Wohnzimmer der Kaiserin verlagte der Wasserhahn im Augenblick des Bedarfs. Einige Hofdamen fanden am Abend des Eintreffens keine Betten, und den Generalstab des Sacharow logierte man aus Versehen in einem Bedientenzimmer ein. Sehr unzufrieden sind auch die minderwertigen Begleiter des Kaiserpaars, die man, da die Ehrenlegion keine genügende Klassenordnung hat, mit Kolonialorden hat abfinden müssen.

Die verlorene Compagnie.

Kling! Kling! Klingelkling!
Hört, Ihr Leute! Verloren ging
Zwischen Nordkap und Südafrika,
Zwischen London und Pretoria
Die 98. Compagnie
Der Imperial Yeomanry.
Der glückliche Finder dieser Helden
Möge sich auf dem Kriegsbamt melden,
Dieweil man sich dort bereitlich befindet,
Wo seiner Majestät Soldaten sind! (Jugend.)

28. April 1874 den Fürstlichen Hof und das Publikum von Gera aus einem bewundernden Entzücken in ein anderes fallen zu lassen. § 2. Die Intendanz des Fürstlichen Hoftheaters verspricht dafür Fräulein Anna Schramm einige Dankbarkeit und (wenig, aber mit Liebe) pro Abend die Summe von Einhundert Thakern. Gera, im April 1874. Die Intendanz des Fürstlichen Hoftheaters. (gez.) Freiherr von Gramm.

— Der „weiße Hof“ der Czarin. Aus Paris wird berichtet: Die bekannte Vorliebe der Czarin für Kleider aus weißen Stoffen hat bewirkt, daß die Räume in Compiegne von schneeweißen Kostümen leuchteten. Jede französische Dame, die Zutritt zu den Staatsgemächern erhielt, hatte sich mit weißen Kleider versehen. Mme. Loubet hatte drei — eins von weißem Brokat, ein zweites aus weißem Atlas und ein drittes aus weißer Grundiger Pompadourseide. Der Ausputz war von Alençon-Epique, Seidenmuffeln und Chenille und Blumen — die eine Taille war mit einem Seidenhengewinde geschmückt. Die Frauen der Minister und Diplomaten kleideten sich ebenfalls in diese Farbe. Mme. Paul Deschanel trug zum Haupteingang ein Kleid von weißer trichterförmiger Spitze und weißer Muffelstoffs. Alle Kleider waren im Stil Louis XV., Louis XVI. oder Empire gearbeitet. Unter den Hoffräulein erzählt man, daß die Czarin die Zeichnungen zu allen ihren Kleidern selbst entwirft, und daß sie „zu Hause“, d. h. im Palaste angefertigt werden.

C. K. Ein russisches „Wunder“. Einen merkwürdigen Fall von der Macht der Willensübertragung berichtet die „Kosmotheoria“ von dem berühmten Vater Johann von Kronstadt. Am 13. September kam Vater Johann nach Konstantinopel und wehte die neue, aus Stein gebaute Kirche in Anwesenheit von mindestens 10,000 Personen ein. Nach dem Gottesdienste wurde ein Frühstück gegeben, bei dem viele Reden gehalten wurden. Während des Frühstücks näherten sich zwei Männer und zwei alte Frauen dem Schulhaus, die den anscheinend leblosen Körper einer Frau trugen. Seit sieben Jahren war diese Frau gelähmt, unfähig, Arme oder Beine zu bewegen oder die Augen zu öffnen. Als man sie brachte, hand Vater

Johann auf, stellte sich vor sie, fragte nach ihrem Namen und sah sie fest an. Dann hieß er sie laut, die Augen öffnen. Nach mehreren Versuchen hat die Gelähmte, wie ihr geheiß, „Sieh mir gerade ins Gesicht“, sagte Vater Johann, „und befehle die Dicht!“ Langsam und mit großer Mühe gelang es der Frau, das Kreuz des Kreuzes zu machen. „Noch einmal“, sagte Vater Johann, „und noch einmal.“ Mit immer wachsendem Glauben wiederholte die Frau die Bewegung. „Steh“ auf,“ sagte Vater Johann, und die Frau stand auf. Dann ging er weiter und hieß sie folgen. „Gehe jetzt um mich herum“, sagte Vater Johann, und die noch vor Kurzem ansehnliche tote Frau näherte sich langsam und fant auf seine Schulter. „Steh“ und bete,“ sagte er, indem er sie segnete. Darauf ging sie ohne Hilfe fort. Das Alles ereignete sich in Gegenwart von Tausenden, die die Thränen nicht zurückhalten konnten.

* Verschiedene Mitteilungen. Londoner Blätter melden, daß im japanischen Meere eine neue Insel entdeckt worden ist. Die Insel liegt zwischen der Ulong-Insel, in der Höhe von Korea, und dem Ok-Archipel, in der Höhe der Küsten des Sam-in-do. Die Entfernung beträgt nach beiden Seiten 30 englische Meilen. Auf keiner der bisher veröffentlichten Karten wird die Insel erwähnt, die ungefähr zwei englische Meilen lang und ungefähr ebenso breit sein soll.

Die „Münchener Zeitung“ ist in der Lage, die auch von uns wiedergegebene Meldung von einer Erkrankung des Dichters Ding zu demontieren.

Man meldet vom 23. d. M. aus Stuttgart: Ermete Novelli, der berühmte italienische Darsteller, begann gestern im Wilhelm-Theater sein fünfzigjähriges Gastspiel und erzielte als Louis XI. fürnissigen Applaus.

Seltene Schicksale hat eine Antike gehabt. Der Torso des Plinius wurde 1782 versteigert und von einem Trödler für 51 Kreuzer erworben, während er vor 200 Jahren 34,000 Dukaten gekostet hatte. Der Trödler verkaufte ihn für vier Gulden weiter, und im Jahre 1815 erwarb ihn König Ludwig I. um 6000 Dukaten. Heute steht der Plinius in der Münchener Bibliothek.

Kleine Chronik.

In Nürnberg hat sich, wie von dort geschrieben wird, unter dem Namen Dürer-Bund ein Verein junger Künstler gebildet, der regelmäßig Ausstellungen von Werken, hauptsächlich Nürnberger Künstler, veranstalten wird.

Ueber eine Defraudation beim Postamt in Aachen wird Folgendes gemeldet: Nachdem sich der Postkassier Verwohen auf Urlaub begeben hatte, wurde die Postkasse leer gefunden und ein Defizit von 20,000 M. entdeckt. Die Verfolgung des Flüchtlings ist eingeleitet und eine Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt.

Der kürzlich in Bremgarten (Murgau) wegen Mordes an seiner schwangeren Geliebten verhaftete 26-jährige Metzgermeister Neuenhofer hat ein Geständnis abgelegt. Er hatte Nacht bei einem Spaziergang das Mädchen mit zwei Schüssen zu Boden gestreckt und es für tot liegen lassen. Gegen 4 Uhr Morgens ging der Mörder zum Thore zurück, wo er die noch lebende und um Mitleid stehende Geliebte mit dem Messer tötete.

Der Raubfall in der Friedenstraße in Berlin hat sich als erfunden herausgestellt. Die Frau des Bürovorstehers Schoenewetter räumt jetzt ein, den ganzen Raubfall erfunden und sich die Fesseln selbst angelegt zu haben.

Ein schreckliches Brandunglück, dem leider ein hübsches Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich am Sonntag in Berlin zugetragen. Ein Fräulein Zeit hatte das Unglück, einen brennenden Spiritusleuchter umzuwerfen. Der Spiritus ergoß sich über die Kleider und entzündete diese. Im Nu stand Fräulein Zeit am ganzen Körper in Flammen. Trotz dem biele schnell von hülfsbereiten Hausbewohnern, die auf das Geschrei der Dame herbeieilten, gelöscht wurden, hatte Fräulein Zeit doch schon am ganzen Körper so furchtbare Brandwunden erlitten, daß sie wenige Stunden später eine Leiche war.

Bildhauer Eggenschwiler in Zürich besitzt eine ziemlich umfangreiche Thierfammlung, in der sich auch ein stattliches Löwenpaar befindet. Kürzlich gelang es einer jungen Anna Lohr, in den Zwingen des Löwen „Menelik“ zu gelangen. Als sich der Löwe erhob, um den seltsamen Besuch näher ins Auge zu fassen, ging die Kasse ohne Weiteres zum Angriff über: sie machte einen grimmigen „Rachenbuckel“ und knallte den Löwen, der sich zu ihr herabneigte, an der Nase. Aber „Menelik“ wurde darüber nicht nur nicht ägerlich, sondern er schien an der Sache sein ganz besonderes Wohlgefallen zu haben; er belachte das niedliche Thierchen mit solcher Zärtlichkeit, als ob es zur Familie gehörte.

Die Provinz Barcelona wurde von Sturm und Ueberfluthung heimgegriffen. Der Fluß Obregat ist über seine Ufer getreten. Viele Häuser und Felder wurden unter Wasser gesetzt. Der Schaden ist beträchtlich. Ob auch Menschen umgekommen sind, ist noch nicht festgestellt.

Volksirthschaftliches.

— Von der hohen Kasse, 23. September. Die Kartoffelernte wird in der hiesigen Gegend Ende dieser Woche allgemein beendet. Diefelbe liefert, wie zu erwarten war, in diesem Herbst einen ganz vorzüglichen Ertrag, nämlich auf der Aube einen Sad voll Kartoffeln, gleichviel mit welcher Sorte der Acker bestellt war. Unsere Landleute erinnern sich nicht, jemals in einem Jahre so viel Kartoffeln geerntet zu haben, wie in diesem Herbst. Um den reichen Segen zu bergen, beschließen unsere Landleute Gruben im Felde anzulegen, worin die Kartoffeln für den Winter vorgerben werden. Die in diesem Herbst geernteten Kartoffeln sind von vorzüglicher Güte und dabei sehr billige. Wie wir hören, fahren unsere Landleute ihre Kartoffeln in die nahen Städte oder Bahnhöfe und erhalten daselbst für den Centner 1 M. 50 Pf. — Zu den Gemeinden der hiesigen Gegend, in denen es in diesem Jahre viel Aepfel und anderes Obst giebt, gehört Niederseebach. Die Einwohner dieses Dorfes haben in den letzten Tagen ihre Aepfel, soweit sie zur Apfelweinbereitung benutzt werden, verkauft und erhalten für das Maller (200 Pfund) loco Bahnhof Niederseebach 13 Mark 25 Pf. Aus anderen Gemeinden wird uns noch von höheren Preisen berichtet. Die Aepfel von Niederseebach erhält ein Wirth aus einem größeren Dorfe in der Nähe von Frankfurt. Aepfel, welche als Tafel- und Kellerobst verwendet werden, haben sehr hohe Preise.

Geschäftliches.

Karl Schipper, Hof-Photograph,

Rheinstraße 31. Telefon 495.

Künstlerische Arbeit bei bekannt billigen Preisen. 12794

(Schweizer u. Madeira), Handtuchkerien, Spitzen-Taschentücher, gest. Kleider, Blousenstoffe etc. — Billigste Preise.

Elise Schiffer, Luisenstraße 6. (Kein Laden.)

Es hat gewiß seine Berechtigung.

große Versammlungsräume, Salons etc. mit Gaslicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unsern trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gemüthlichkeit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unruhe angestiftet werden kann. Wenn wir doch fortwährend in den Zeitungen von Verbrechen und Sachschädigungen, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden, so kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosives Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Roff in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entflammungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausströmende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Versicherungsgesellschaften daselbst als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorsehen. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum an Petroleum erinnert und, laßt sich leicht, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat. Dixi. 12891.

Die Morgen-Ausgabe enthält 3 Beilagen.

Der unentbehrliche Nachdruck unserer Original-Mittheilungen ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Verantwortlich für den gedruckten Inhalt: W. Schulte; für die Druckerei und Verlagsanstalt: J. Schulte; Druck: J. Schulte in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. Schulten'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Neueste Kleiderstoffe

für Herbst und Winter 1901

in ganz hervorragenden Sortimenten

zu denkbar billigsten Preisen.

Homespuns,	neue Melangen in kräftigen Geweben mit seidenglänzenden Härchen	110/120 cm breit Mtr. Mk.	1.50—3.00
Zibeline u. Himalaya	in neuen Melangen, elegante Gewebe mit silberglänzenden eingesponnenen Härchen	Mtr. Mk.	1.75—3.00
Einfarbige Stoffe,	neueste Gewebe, Rein-Wolle, aus Kammgarn, hochfeine Farben,	100/120 cm breit, Mtr. Mk.	1.00—3.00
Cheviots u. Cöper-Granits	in Cöper- u. Granitgeweben, reine Wolle,	90/120 cm breit, Mtr. Mk.	0.75—2.50
Satin Cloths,	hochfeine Gewebe in allerneuesten Farben, auch für Gesellschaftskleider geeignet,	100/115 cm breit, Mtr. Mk.	1.75—2.50
Damen-Tuche	in Satin- und Herrenstoffart, wunderbare Farben, in fünf Qualitäten, 110/130 cm breit, aus besten Wollen,	Mtr. Mk.	2.25—5.00
Aparte Streifen	in reiner Wolle, besonders für Blousen geeignet,	95/100 cm breit, Mtr. Mk.	1.35—1.75
Wohlfeile Stoffe	in Loden, Melangen, einfarbigen Stoffen, Cheviots, Vigoureux	95/110 cm breit, Mtr. Mk.	0.50—1.25
Gemusterte Seidenstoffe,	aparte Streifen für Blousen und Kleider	Mtr. Mk.	1.50—3.00
Schwarze Reinseidenstoffe	in Merveilleux, Armures, sowie div. Fantasiegeweben,	Mtr. Mk.	1.50—5.00
Schwarze Damassé,	solide Qualitäten in neuesten Mustern, auch Jugendstil	Mtr. Mk.	1.60—4.50
Blousen-Sammete,	neue Streifen und türkische Dessins, sehr effectvoll, grosse Sortimente,	Mtr. Mk.	1.25—2.50

Fortwährend Eingang

VON

Costüme-Röcken, Morgenröcken, Blousen in Wolle u. Seide, Unterröcken, in Veloutines, Wolle u. Seide, Damen- u. Kinder-Schürzen.

S. Guttman & Co.,

8. Webergasse 8.

Frank & Marx Betten

erfordern beim Einkauf unbegrenztes Vertrauen und nur durchaus gute Waaren werden dasselbe rechtfertigen. Grosser, stets zunehmender Umsatz dürfte als sicherer Massstab dienen, dass unsere Qualitäten und Preise den weitgehendsten Ansprüchen gerecht werden.

Personal-Betten

à Mk. 18.50, 27.—, 33.—, 44.—, 50.—.

Logir-Betten

à Mk. 45.—, 60.—, 75.—, 98.—, 110.—.

Herrschaftsbetten

à Mk. 100.—, 125.—, 145.—, 165.— bis Mk. 300.—.

Kinder-Betten

à Mk. 15.50, 18.—, 23.—, 30.—, 39.—, 46.—.

Holzbettstellen

in Tannen und Nussbaum à Mk. 14.—, 18.—, 20.—, 26.—, 32.—, 42.—, 47.—, 50.—, 59.—, 70.—, 85.—.

Eisenbettstellen

in ca. 30 neuen Modellen à Mk. 7.—, 9.—, 11.—, 14.—, 18.—, 20.—, 25.—, 32.—, 36.—, 44.—, 56.—, 66.—.

Sprungrahmen

in allen Systemen à Mk. 15.—, 20.—, 27.—, 30.—, 36.—.

Matratzen

in Wolle, Seegras, Stroh, Rosshaar und Capoc à Mk. 4.—, 8.—, 12.—, 18.—, 20.—, 25.—, 30.—, 45.— bis 110.—.

Oberbetten

à Mk. 7.50, 10.—, 13.50, 18.—, 20.—, 25.—, 30.—, 32.—.

Kissen

à Mk. 1.75, 2.50, 3.50, 4.50, 5.50, 6.50 bis 12.—. 12049

Bettfedern und Daunen
Bettdehle und Barchente } enorm bill.

Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,
Ecke Schulgasse.

Handschuhe u. Hosenstrümpfe,
bei Fritz Ströcher, Kirchgasse 87. 18019

Cravatten,

grosse Auswahl der neuesten Formen,
Plastrons Regats,
Diplomates Selbstbinder

aparte Farben-Sortimente zu bekannt billigen Preisen. 12958

Carl Claes.

Bahnhofstrasse 3.

Restauration Rodensteiner

Täglich 13545

süsser Apfelmost.

W. Frohn.

Reife gelbe Frühkartoffeln und reife
Magnum bonum-Kartoffeln. 11463
F. Köhler, 10 Friedrichstrasse 10.

Die neuesten Herbst- u. Winterstoffe

für Anfertigung von Herrenkleidern sind in grösster Auswahl
eingetroffen.

M. Auerbach, Herrenschneider,

Friedrichstrasse 8.

12702



Stickelmühle, Restaurant
und Café.

Am Ausgang Sonnenbergs, im Goldsteinthal.
Beliebter Ausflugspunkt mit schönem, schattigem,
idyllischem Garten, direct am Walde gelegen,
ist vom Endpunkt der elektrischen Bahn Wies-
baden-Sonnenberg in 15 Minuten zu erreichen.
Prima Speisen u. Getränke zu mässigen
Preisen, sowie aufmerksame Bedienung.
Josef Klein, Besitzer.

Möbel- u. Decorations- Posamenten

in Fransen, Quasten, Hal-
ter, Cordel, Applicationen
etc. etc.,

sowie Anfertigen derselben zu
reellen Preisen.

Gustav Gottschalk,

Posamentier,

25 Kirchgasse 25.

12767

Prima süßen u. sauren Apfelmost
empfiehlt

Jac. Krupp, Schüttle 22